



DEUTSCHE WELLE



Daniel Behle ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 5. und 19. August 2012, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

Sensibler Wortfetischist

Manche Experten vergleichen ihn bereits mit dem großen Fritz Wunderlich. Und auch in FONO FORUM bekam **Daniel Behle** für seine letzte CD viel Lob. Grund genug für unseren Autor Marcus Stäbler, den lyrischen Tenor, Jahrgang 1974, in seiner Heimatstadt Hamburg zu besuchen und sich selbst ein Bild zu machen.

Gianni räkelt sich gerade behaglich auf dem Stuhl, während Schicchi aus dem Flur herüber maunzt. Putzig, dieses puccineske Duo. Und aufschlussreich. Denn die Namen der beiden Katzen sagen eigentlich schon alles: Daniel Behle ist in einem höchst musikalischen Elternhaus aufgewachsen. Der Vater, Franz Behle, war Oboist und Englischhornist beim NDR-Sinfonieorchester; die Mutter, Renate Behle, gehörte jahrzehntelang zu den gefragtesten Sopranistinnen im hochdramatischen Fach und ist heute als Mezzo unterwegs.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes hat sie das Haus im Hamburger Stadtteil Niendorf umgebaut und erweitert. Im heutigen Wohnzimmer erinnert sich Daniel Behle an eine Kindheit voller klassischer Klänge. „Das war für mich vollkommen normal. Ich bin ganz selbstverständlich immer bei ihren Vorstellungen dabei gewesen und habe sonntags die Sinfoniekonzerte meines Vaters gehört – damals, in der Zeit des NDR-Sinfonieorchesters unter Günter Wand, mit den legendären Bruckner-Aufführungen.“

Diese mächtigen Klänge scheinen ihn sehr beeindruckt zu haben. Jedenfalls begeisterte sich Daniel Behle für das schwere Blech und studierte Posaune und Komposition, nachdem er auch Cello und Klavier gelernt hatte. „Aber mit 24 wurde mir klar, dass ich vielleicht doch nicht der umwerfende Bläser bin und auch als Komponist nicht die ganz großen Visionen habe.“

So kam erst relativ spät der Gesang ins Spiel. Behle nahm Unterricht bei seiner Mutter – und davon haben beide profitiert, wie er sich erinnert. „Menschlich gesehen war das für uns eine wichtige Therapie, um über den Verlust meines Vaters

hinwegzukommen. Aber auch fachlich konnten wir uns beide weiterentwickeln. Meine Mutter hatte damals noch keine feste Professur, sie hat mich sicher auch ein bisschen als Versuchskaninchen genutzt, um ihre eigenen Lehrmethoden zu entwickeln. Und ich bekam einen Intensivkurs. In den ersten Jahren hatte ich fast täglich meine Gesangsstunden bei ihr.“ Außerdem studierte er später an der Hamburger Hochschule bei James Wagner.

Diese intensive Arbeit zahlte sich bald aus. Daniel Behle gewann einige Wettbewerbe und kam nach seinem ersten Festengagement in Oldenburg über die Volksoper Wien an die Frankfurter Oper. Heute ist er freischaffend auf den Bühnen der großen europäischen Konzert- und Opernhäuser zu Gast. Der prall gefüllte Kalender auf seiner Internetseite kündigt et-

wa fürs nächste Jahr eine Mozart-„Entführung“ in Zürich und einen „Don Giovanni“ in Paris an; 2014 folgten eine Strauss-„Arabella“ in Salzburg und eine „Schweigsame Frau“ in München.

Ein wichtiger Karriereschritt war die preisgekrönte Aufnahme von Mozarts „Zauberflöte“ unter René Jacobs, die 2010 erschienen ist. Die englische Zeitung „The Guardian“ lobte seine

Interpretation als den „besten Tamino auf Schallplatte seit Fritz Wunderlich“. Seither schwebt der Name als Vergleichsgröße im Raum. Und da ist tatsächlich etwas dran. Mit seinem hellen, weichen und gleichzeitig warmen Timbre, das eine betörende Süße entfalten kann, und mit seiner ganz natürlichen Musikalität erinnert Behle zumindest in manchen Passagen durchaus an den großen deutschen Tenor.

Dass er viele Kritiker an Wunderlich erinnert, stört ihn nicht, im Gegenteil. „Das finde ich überhaupt nicht schlimm – dann

„Der beste
Tamino
auf Schallplatte
seit Fritz
Wunderlich“

CD-Tipps

Strauss, Lieder, mit Oliver Schnyder (2011);
Capriccio/Naxos CD 845221051169

Schubert, Die schöne Müllerin, mit Sveinung Bjelland (2009);

Capriccio/Naxos CD 845221050447

Schumann, Dichterliebe; **Schubert**, An die Musik, mit Sveinung Bjelland (2010);

Capriccio/Naxos CD 845221050867

Mozart, Die Zauberflöte, mit Marlis Petersen, Sunhae Im u. a., Akademie für Alte Musik Berlin, René Jacobs (2010); Harmonia Mundi 3 CD 0794881966721

Vivaldi, Il Farnace, mit Max-Emanuel Cencic u. a., I Barocchisti, Diego Fasolis (2010);
Virgin/EMI 3 CD 5099907091421



kann ich ja nicht so viel falsch gemacht haben! Wunderlich ist die Messlatte in unserem Fach. Und man kann von ihm viel lernen. Nehmen wir mal Taminos ‚Bildnis-Arie‘: Das setzt er unglaublich schlank an; sein Klang bleibt immer vorn, er strahlt das von Anfang bis Ende durch. Viele machen das falsch, da wirkt der Beginn gleich wie das Ende, weil es sofort in die Sahnelage geht und der Ton dann oft zu breit wird. Das ist bei ihm nicht nur musikalisch wunderbar, es passt auch viel besser zur Rolle. Denn Tamino macht ja eine Entwicklung durch. In der ersten Arie darf er ruhig noch etwas zerbrechlich und jugendlich klingen, er wird erst später zum Helden.“

Daniel Behle passt so gar nicht zum Klischee des etwas tumbe Tenors, weder stimmlich noch in seinem ganzen Auftreten. Auch das mitunter recht divenhafte Getue seiner Zunft ist ihm fremd. Er spricht ganz „normal“, ohne diesen gestützten (und manchmal etwas aufgesetzt wirkenden) Sängerton, er lässt immer mal eine leise Selbstironie aufblitzen und macht sich viele Gedanken über das, was er tut. Sein Feinsinn schlägt sich unüberhörbar in den Interpretationen nieder – auch deshalb ist er, neben den Opernengagements, ein so großartiger Liedsänger. Behle fühlt sich in beiden Genres zu Hause.

„Es wird oft eine künstliche Trennlinie gezogen: Auf der einen Seite der Liedsänger, der angeblich keine große Stimme hat und sich deshalb im Kopfklang durchsäuselt, auf der anderen der grobschlächtige Opernsänger, der alles in Grund und Boden brüllt. Ich finde, das ist Quatsch. Für mich gibt es da sehr wohl

einen Mittelweg. Das bereichert sich schließlich gegenseitig. Die ‚Ungeduld‘ in Schuberts ‚Müllerin‘ zum Beispiel gewinnt an Dringlichkeit, wenn man weiß, wie man das hohe A singt und nicht ‚kopfen‘ muss; das klingt dann viel männlicher. Und man kann die fahlen Farben umso besser dagegen absetzen.“

Diese fahlen Farben gelingen ihm besonders schön. Das ist etwa in seiner Anfang 2012 erschienenen Lied-CD mit Werken von Richard Strauss zu erleben (Rezension in FF 5/12). In der „Freundlichen Vision“ nach einem Text von Otto Julius Bierbaum, der das Bild eines weißen Hauses auf einer Wiese voller Margeriten entwirft, zaubert der Pianist Oliver Schnyder einen ganz nebligen, unwirklichen Klang – und Daniel Behle singt dazu wunderbar verhangene Sotto-voce-Töne im Pianissimo. „Ich glaube, mir liegt diese Form des Vortrags. Ich neige oft zum Piano, denn wenn man das gut dosiert, wird das Forte auch viel interessanter.“

Behle verfügt über eine breite Palette verschiedener Klangmischungen. Und die setzt er ganz bewusst ein, um den Stimmungsgehalt der Musik zu treffen. Dabei spürt er der emotionalen Verfassung seiner Rollen nach – sei es nun auf der Opernbühne oder im Lied – und findet dabei ganz eigene Ansätze. In Schumanns „Dichterliebe“ etwa sieht er das lyrische Ich in einer ganz anderen Ausgangslage als in Schuberts „Müllerin“: „Bei Schumanns Zyklus muss man die gedankliche Verarbeitung, die der Dichter schon hinter sich hat, mit einbeziehen, er befasst sich schon länger mit dem Verlust der Liebe. Bei Schu-

Oft verglichen mit Fritz Wunderlich, reüssiert Daniel Behle vor allem als Darsteller in Mozart-Opern, links zu sehen als Belmonte in einer Aufführung der „Entführung aus dem Serail“ mit Kristiane Kaiser als Konstanze an der Volksoper Wien. Unten rechts: Daniel Behle als Ramiro in Rossinis „La cenerentola“ in einer Aufführung der Königlichen Oper Stockholm.



Foto: Dimo Dimov/Volksoper Wien



Foto: Carl Thorborg/Kgl. Oper Stockholm

berts Müller ist dagegen alles ganz frisch, deshalb geht er ja auch in den Bach, das macht man nicht, nachdem man ein halbes Jahr drüber nachgedacht hat. In der ‚Dichterliebe‘ ist ein Lied wie ‚Ich grolle nicht‘ wie zwischen den Zähnen herausgepresst, da wahrst jemand mühsam seine Beherrschung; nur ab und zu bricht der Schmerz heraus, aber dann findet der Erzähler sofort wieder seine Contenance.“

Behle versetzt sich in die Psyche seiner Protagonisten. Das macht seine Interpretationen so authentisch. Er meidet Manierismen. „Wenn ich glaubhaft sein will, darf ich nicht affektiert wirken. Da muss man die Künstlichkeit abschütteln, die auf einigen Aufnahmen zu hören ist. Je blumiger der Text, desto schlichter muss ich ihn singen. Ich will auch nichts verdoppeln, was in der Musik ist, sondern dem Hörer Raum lassen für seine eigene Wahrnehmung. Das finde ich übrigens ganz spannend, wenn ich Rezensionen über mich lese und feststelle, wie manchmal zwei Kritiker genau das Gegenteil voneinander schreiben. Das ist doch ein Zeichen dafür, dass ich ihnen die Freiheit lasse, ihren eigenen Eindruck von der Musik zu bekommen.“

Der Tenor drückt uns seine Interpretationen nicht mit dem Zeigefinger ins Ohr, aber er hat natürlich sehr wohl eine ganz klare Vorstellung. „Ich bin ein totaler Wortfetischist. Die Färbung der einzelnen Vokale ist mir extrem wichtig. Die müssen alle an derselben Stelle ihren Sitz haben. Für das Textverständnis sind außerdem die Halbklinger ganz entscheidend, Konsonanten wie das N oder das M. Die fallen oft hinten runter. Mir macht es großen Spaß, die Worte zu kauen und zu schmecken, als würde man etwas Leckeres essen.“

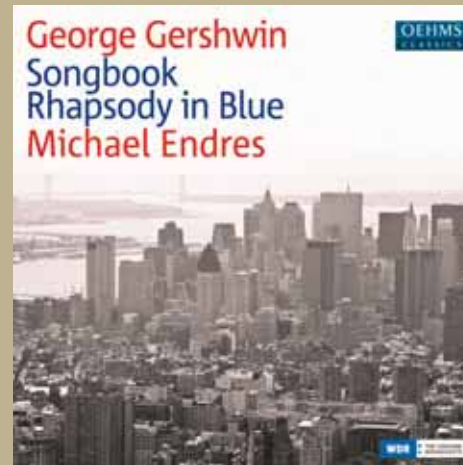
Behle schwärmt mit leuchtenden Augen von seiner Liebe zur Sprache. Keine Frage, der Liedgesang ist bei ihm eine echte Herzensangelegenheit. „Ich genieße auch die Aufnahmen sehr, wenn man drei Tage ganz konzentriert arbeiten kann und einem der Tonmeister das Wort im Mund umdreht. Danach fühle ich mich jedes Mal, als hätte ich in einem Jungbrunnen gebadet.“

Diese Reinigungskur hilft ihm auch, wenn er danach wieder auf der Opernbühne steht: Der Liedgesang sei auch technisch eine sehr gute Schule, sagt Behle. Und wenn es doch mal hakt, weiß er, bei wem er sich Ratschläge holen kann. „Im Frühjahr habe ich in Paris den Rossillon in der ‚Lustigen Witwe‘ gemacht. Da hatte ich etwas Schwierigkeiten mit dem Schluss-C und habe dann über Skype wieder ein bisschen Unterricht bei meiner Mutter genommen. Sie hat mich daran erinnert, dass ich die Schlankheit bewahren muss, nicht zu breit werden darf. Und die letzten drei Vorstellungen waren fantastisch. Da habe ich wieder was gelernt.“

Auch wenn er mittlerweile mit seiner Frau in Basel lebt, hält Daniel Behle engen Kontakt zu seiner Mutter. Der soll sich auch auf der nächsten Aufnahme niederschlagen: Unter dem Titel „Generation“ haben die beiden Behles eine CD aufgenommen, auf der sie auch im Duett zu erleben sind. Gianni und Schicchi werden begeistert sein.

George Gershwin

18 Songs aus seinem Songbook



1 CD · OC 418

Songbook,
Rhapsody in Blue
und andere Werke
für Klavier
Michael Endres

Giovanni Benedetto Platti

Sonaten für Violoncello, Violine und Basso Continuo



1 CD · OC 836

Welt-
ersteinspielungen
Sebastian Hess
Rüdiger Lotter
Florian Birsak

Richard Wagner

Götterdämmerung



4 CDs · OC 938

Live Aufnahme aus
der Oper Frankfurt
Lance Ryan,
Susan Bullock,
Johannes Martin
Kränzle,
Claudia Mahnke u.a.
Frankfurter Opern-
und Museums-
orchester
Sebastian Weigle